

Die „Volkswacht“  
erscheint täglich Nachmittags außer  
Sonntag und ist durch die  
Expedition, Neue Graupenstr. 5/6,  
durch die Post und  
durch Colporteurs zu beziehen.  
Preis vierteljährlich M. 3.10,  
pro Bode 25 Pf.  
Postzeitungsliste Nr. 7108.

# Volkswacht

Insertionsgebühr  
beträgt für die fünfgehaltene  
Zeitspalte ober deren Raum  
20 Pfennige, für Vereins- und  
Versammlungs-Anzeigen  
10 Pfennige.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Vormittag 9 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.  
Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrierten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 128.

Dienstag, den 4. Juni 1895.

VI. Jahrgang.

## Genugthuung!

In der Zeit der frechen Attentate gegen das allgemeine directe Wahlrecht ist es unbedingt notwendig, allen denen, die es antasten, auf die frechen, schmutzigen, herrsch- und ausbeutungslüchtigen Finger zu hauen. Der aus dem benannten Wahlrecht hervorgehende Reichstag, das wolle man im Auge behalten, ist erstens ein dem Kaiser und dem Bundespräsidenten geordneter Factor und notwendiger Grundstein der Reichsverfassung, möchten die beiden andern Factoren noch so sehr factisch und historisch bevorzugt sein, — ohne den Reichstag fallen sie hin; und zweitens ist er die Hauptgewähr der staatsrechtlichen Einheit des deutschen Reiches.

Ein Blick auf die Geschichte lehrt, daß ohne den Volkswillen und ohne des Volkes Mitwirken die Hausmachtbestrebungen der mittelalterlichen Kaiser ebenso wie alle Fürstenbünde der neueren deutschen Geschichte, die nicht selten, wie z. B. der Rheinbund, einfach Organisationen fürstlicher Mitglieder zum Zweck des Vaterlandsverratthes waren, niemals geeignet waren, den „Traum von Deutschlands Einheit“ zu realisieren. Und daß jedes beliebige Volk sich einen Kaiser machen kann, aber kein Kaiser der Welt ein Volk, das wußten schon die Bauern zur Zeit vor der Reformation, also vor 400 Jahren.

Die gemeinsamen wirtschaftlichen Interessen mußten die Angehörigen des preussischen, dann des norddeutschen, endlich des deutschen Bürgerthums darauf stoßen, zur Einigkeit zu drängen.

Es ist den Familien der deutschen Fürsten nicht zu verargen, wenn sie vom Strom der Zeitentwicklung so viel als möglich Wasser auf ihre Mühlen zu bekommen suchten. Es ist das menschlich und auch Fürsten sind unter allen Umständen auch Menschen, menschlichen Trieben, Interessen und Leidenschaften unterworfen, genau so wie jeder beliebige andere Mensch. Daß bei dieser Arbeit ein paar Fürstenthümer im Namen der allgemeinen deutschen Sache, wie es die Preußenfreunde darstellen, geschwunden wurden, daß Preußen es verstand, seine Mühle an die vortheilhafteste Stelle zu bauen, — das wissen wir, und

die Reichsverfassung bestimmt, daß dies Rechtszustand ist.

Nicht der Kaiser, nicht das Heer, nicht die Rechtseinrichtungen u. s. w. sind in dem Grade Träger der Idee der Reichseinheit, als die aus allgemeinen directen geheimen Wahlen des deutschen Gesamtvolkes erwählte Vertretung Deutschlands. Wenn der kurbrandenburgische Vasall, der bald als der Genius Deutschlands, bald als der hinter dem Staatskarren her schimpfende und polternde Reichsnörgler bezeichnet wird, in Wahrheit das deutsche Reich gegründet hätte, wie einige wollen, ja dann wäre es so, wie sich die preussischen Minister nach ihren Aeußerungen gelegentlich der Umstrukturierungsverhandlungen die Sache vorzustellen scheinen: das Reich dankte sein Dasein nur dem hauenenden Säbel und der Depeschen redigirenden Diplomatie.

So stehen die Dinge in Wahrheit aber durchaus nicht. Der Factor Volkswille ist geschichtlich nicht auszuschalten, das deutsche Reich ist ein Product der französischen Revolution von 1789 und der Commune von Paris 1871 ebenso, oder vielmehr in noch höherem Grade als der Revolutionen von oben, deren eine z. B. 1866 stattfand. Man kennt ja die Mühe, welche man sich gab, damals für die „preussische Spitze“ Stimmung im Volk zu machen, man kennt etliche der Männer, welche in verschiedenen „engeren Vaterländern“ beim Friedensschluß vor ihrem „engeren“ Regierungen geschützt werden mußten, denen ihre glühende Begeisterung für preussisch-etiquettirte Reichseinheit Deutschlands als qualifizirter Hoch- und Vaterlands-Verrat erscheinen mußte.

Wenn der alte Fritz glauben zu dürfen, der Krieg sei das Schachspiel der Könige, bei dem der Gewinn Provinzen und Menschen die Spielmarken seien, so könnte sich einer solchen überhebenden Ansicht eines „aufgeklärten Despoten“ ein westeuropäischer Monarch nur zu seinem eigenen Schanden schuldig machen.

Vergebliches Beginnen ist es, den mitbestimmenden Factor Volk aus der Reichsverfassung wegdeuteln oder gar durch verbrecherische Untriebe lahmlegen zu wollen. Die Lust dazu ist vorhanden, wie verschiedene neuere Voraenae deutlich nennig bewiesen haben. Mag man

seitens der Schulbigen noch so schöne Ausreden dreheln und Winkelhaken schlagen: in gewissen Kreisen kokettirt man mit Verfassungsbruch und Staatsstreich.

Es genügt uns nun keineswegs, den verfassungsmäßigen Bestand der Dinge zu erhalten, sondern uns erscheint geboten, diesen immer mehr zu festigen und auszubauen, wie es die Nothwendigkeit der geschichtlichen Entwicklung im politischen und wirtschaftlichen Leben, die Gerechtigkeit und die vernünftige Logik unweigerlich fordern.

Wir haben nicht die Absicht, über den Weiterausbau der Volksrechte, als Besserung des Wahlsystems u. s. w., zu reden, sondern nur von Erhaltung und endlicher Erfüllung dessen, was die Reichsverfassung vorschreibt.

Da sollen je 100,000 Einwohner Deutschlands durch je einen Abgeordneten vertreten sein, — aber die Wahlkreise bestehen, bagatellenmäßige Neubegrenzungen abgesehen, noch genau so wie bei „Gründung“ des Reiches; trotz der Vermehrung der deutschen Bevölkerung ist die in der Verfassung vorgesehene Vermehrung der Abgeordneten seit 25 Jahren nie ernstlich ins Auge gefaßt, geschweige denn ausgeführt worden.

Ferner verlangen wir unbedingt eine Rectificirung von Aeußerungen seitens Beamter der Regierungen, wie die des Herrn von Köller. Die einfache Zurechtweisung durch den Reichstag genügt unseres Erachtens nicht. Wie jeder Schutzmann des preussischen Polizeiministers bei einer Ueberschreitung seiner Amtsgewalt rectificirt werden muß\*), so muß die verfassungsmäßig zuständige Oberbehörde auch Herrn v. Köller rectificiren, wenn sie nicht geradezu alle diesem untergebenen Beamten zur Mißachtung der verfassungsmäßigen Volksrechte aufreizen will. Die dem deutschen Volke in seinen Vertretern entgegengebrachte Mißachtung muß ihre Sühne finden, wenn wir nicht in einem jämmerlichen Scheinconstitutionalismus leben. Die verbündeten Regierungen können und dürfen sich nicht durch Schweigen zu Köllers Mitschuldigen machen. Wollen sie es aber, so mögen sie es erklären; mit vornehm

\*) oder müßtel

## Meine officiële Gattin.

Roman von H. R. Savage.

(Schluß.)

„Als Sie jenes Weib entführten, glaubten Sie es mit meiner Gattin zu thun zu haben“, sagte ich höhniisch; „für einen Ehrenmann war diese Handlungsweise doch recht feltam!“

„Nah — wenn eine schöne Frau ins Spiel kommt, nimmt man's nicht so genau!“

„Das scheint so — wie viel Geld wollen Sie haben?“

„Wie brutal das klingt — ich verlange ja nur ein Darlehn — sagen wir von 250 Dollars, damit ich in Amerika mein Glück versuchen kann: ich würde mir um keinen Preis Geld schenken lassen, denn ich bin ein Ehrenmann!“

Je öfter er diese Thatsache betonte, um so sicherer war ich vom Gegentheil derselben überzeugt, da ich's aber nicht darauf ankommen lassen durfte, ob er sich nicht doch an meine Frau wenden würde, falls ich ihm nicht helfte, sagte ich ihm das Geld für morgen zu und lehrte dann in die Oper zurück.

Laura beachtete meinen Eintritt kaum — sie blickte wie gebannt in die gegenüberliegende Loge und erst als ich eine Bewegung machte, sagte sie lebhaft: „Sieh doch, Arthur, wer mag die Dame dort drüben sein — ich meine, noch niemals ein so liebendes schönes Gesicht gesehen zu haben!“

Das Opernglas zur Hand nehmend, richtete ich es auf die fragliche Loge, aber wenig fehlte, so wäre mir vor Schrecken das Glas entglitten — es war

Helene, die uns gegenüber saß, schöner, strahlender, hezaubernder als je.

„O, Arthur — Du kennst wohl die Dame — ich sah Dich zusammenzucken“, rief meine Frau mißtrauisch.

„Ich kenne sie“, nickte ich, „es ist dieselbe, um derenwillen Du verhaftet wurdest — die russische Polizei hielt Dich für sie!“

„Si, das ist freilich ein Compliment für mich“, lächelte Laura geschmeichelt; „gib mir doch nochmals das Glas, Arthur — ich muß mir sie genauer ansehen! Sage, Arthur, war ich, als ich jünger war, wirklich gerade so schön wie unjer Gegenüber?“

„In meinen Augen bist Du's noch heute“, flüsterte ich feurig, und Laura — nun — Laura glaubte mir!

„Was weißt Du denn über die Schicksale der Dame?“ forschte meine Frau mit lebhaftem Interesse, und so theilte ich ihr in kurzen Umrissen mit, was ich vorgab, durch Hörensagen erfahren zu haben. Ich schilderte die Reise der Abenteuerin, ihre Ankunft in Petersburg, ihr Gebahren dort und ihre schließliche Flucht — daß ich aus dem Obersten Arthur Lenox Dank meiner lebhaften Phantasie einen alten französischen „Troupier“, dessen Name ich vorgab, verzeihen zu haben, machte, wird Niemand Wunder nehmen, denn wenn Laura erfahren hätte, daß ich während einer Woche der Ritter dieser fahrenden Dulcinea gewesen, wäre es mit unserem ehelichen Frieden wohl für immer vorbei gewesen!

Jetzt begann der Zwischenact und einem raschen Impulse folgend, sagte ich:

„Wie Du weißt, Schatz, habe ich die Dame in Petersburg in Gesellschaft getroffen — es wäre wohl

nur höflich, wenn ich sie aufsuchte und sie fragte, wie es ihr seitdem ergangen ist, denn wenn auch eine Nihilistin und als solche verblendet, ist sie doch großer Selbstverleugnung fähig und eine seltene Frau.“

„Das ist sie jedenfalls“, bestätigte Laura, „geh' nur hinüber, sie zu begrüßen.“

Als ich Helenes Loge betrat, fand ich die Dame in lebhaftem Gespräch mit einem jungen türkischen Attaché; zwei ungarische Offiziere saßen im Hintergrunde der Loge und ein junger amerikanischer Millionär beugte sich über die Lehne ihres Sessels und sah ihr tief — zu tief in die schönen Augen.

Helene erbehte leise, als ich sie begrüßte. „Ich sah Sie schon drüben sitzen, Oberst Lenox“, sagte sie dann leichtthin; „die Dame, die neben Ihnen saß, war wohl Ihre Gattin?“

„Jawohl“, nickte ich bedeutsam, „aber nicht meine officiële Gattin!“

„Eine officiële Gattin?“ wiederholte der Amerikaner lachend, „diese Species kenne ich ja noch gar nicht!“

„Das glaube ich wohl“, entgegnete Helene schelmisch lachend, „an den Ausdruck knüpft sich ein kleines Geheimniß, welches nur dem Obersten und mir bekannt ist.“

In diesem Augenblick setzte das Orchester auf's Neue ein, und die mir unvergeßlichen Klänge aus Verdi's „Maskenball“ brausten durch das Haus! Unwillkürlich blickte ich auf Helene; sie war bis in die Lippen erblaßt — mit kurzem Gruß verließ ich bald darauf die Loge. Wie viele Herzen wird sie wohl noch brechen — wieviel Eristenzen zu Grunde richten, und was wird schließlich aus ihr werden, die einst meine officiële Gattin war?

Schweigen, d. i. Ducken und Herumdrücken, ist jetzt nichts mehr gethan, jetzt heißt es Farbe bekennen.

Wir sind so gerecht, den Herren, die da meinen, Volk und Volksvertretung reichen nicht bis an ihre Stiefelspitzen, milbernde Umstände zuzubilligen. Schlechte Beispiele verderben bekanntlich gute Sitten, und 25 Jahre lang hat Bismarck in Ueberrhebung und Rücksichtslosigkeit gegen die deutliche Volksvertretung das Menschennögliche geleistet. Aber tausend Jahre Unrecht wird noch nicht eine Stunde Recht.

Weiter schreiben nach „clatanter Genugthuung“ die Vorgänge bei der Wahl des Grafen Dönhoff-Friedrichstein im Wahlkreise Königsberg-Land. Der Bericht der Wahlprüfungskommission des Reichstags theilt über diese Vorgänge mit:

Der Vorsteher eines Wahlbezirks hat wiederholt die abgegebenen Stimmen nicht in die Urne gelegt, sondern ist mit ihnen in ein Nebenzimmer gegangen. Ein anderer Wahlvorsteher, gleichzeitig Gutspächer und Gemeindevorsteher, öffnete die Stimmzettel, ehe er sie in die Urne legte, und ließ, wer darauf verzeichnet war. Der Wahlvorsteher Klein, Oberinspector auf dem Gute des Landraths v. Göltsien, öffnete die Stimmzettel der Wähler im Wahllocal und zerriß diejenigen, die auf den Namen unseres Genossen Schulze lauteten. Er faulte den Wählern Schnaps und bemerkte dabei: Wer den Schulze wählen wolle, möge bei dem nach Schnaps gehen. Lehrer Neubert in Poggenhul bei Guggen sagte zu vielen Wählern vor dem Wahltag: „Wählt Ihr Schulze, so bekommen Euere Kinder keinen Schulurlaub.“ Der Gutsbesitzer Jachau in Brashof bei Guggen hat den Arbeiter Worsched getragt, wen er wählen wolle, und als dieser zur Antwort erhielt: den Schulze, hat er den Worsched hinausgeworfen. Ferner hat Jachau u. a. auch den Kreisinvaliden Siegmund getragt, wen er wählen wolle, und als dieser ebenfalls Schulze sagte, ganz einmüthig erklärt, dann solle er sich auch sein Inhabergeld von jetzt ab von Schulze holen. Dem Arbeiter Gottfried Sneider nahm Jachau sämtliche Stimmzettel aus der Hand und zerriß sie. Faulte ihm für 10 Pf. Branntwein und übergab ihm einen Stimmzettel für Dönhoff mit der Weisung, ihn abzugeben. Auf Grund dieser Vorkommnisse fürchteten sich viele Wähler, socialdemokratische Stimmzettel abzugeben. Ferner wurden in einer Reihe von Dörfern socialdemokratische Stimmzettel beschlagnahmt und nicht mehr zurück geliefert.

Auch hier leben wir wieder Beamte des Staates in wahrhaft frivoler Weise Recht und Gesetz mit Füßen treten. Man kann nicht wahr, zu glauben, daß diese Gesetzesverächter der Meinung gewesen sind, ihren Vorgesetzten angenehm zu sein. Darüber müssen sie nachdrücklich eines Besseren belehrt werden, wenn dies nicht der Fall sein sollte.

Wir haben über Regierungswahlmachelei in fremden Ländern von Entrüstung trübende Artikel in sogenannten staatserbaltenden bürgerlichen Blättern, wie selbst in Regierungsorganen gelesen. Diese geehrten Collegen möchten doch ihre Entrüstung über „wilde“ Ausländer sparen und mit uns einstimmen in den Ruf: Genugthuung dem deutschen Volk für jede Antantung der Reichsverfassung und Gesetzesverletzung, komme sie her, von wem sie wolle.

### Politische Rundschau.

— Aus dem Versuchsfelde der Socialistenverfolgung, aus dem Königreich Sachsen, ist wieder eine neue Form der Socialistenverfolgung zu melden. Die Amtshauptmannschaft Dresden-A. erließ folgenden folgende Verordnung:

In Uebereinstimmung mit dem Bezirksausschuß ordnen die unterzeichnete Königl. Amtshauptmannschaft bezüglich der sogenannten Dilemmanten-Aufführungen zur Einschärkung beziehentlich Ergänzung der hienüber bereits ergangenen Verfügungen folgendes an: Im hiesigen Bezirke dürfen Dilemmanten-Aufführungen jeglicher Art, also insbesondere nicht nur Theaterstücke, sondern auch musikalische und sonstige Darstellungen oder Unterhaltungen bezweckende Aufführungen von Sertinen oder einzelnen Privatpersonen öffentlich oder gegen Entgelt nur dann durchgeführt werden, wenn hierzu Genehmigung der Amtshauptmannschaft erteilt worden ist. In dem hierauf bezüglichen Gesuch ist genau Ort und Zeit der Darbietung, sowie auch anzugeben, ob und welches Eintrittsgeld erhoben und zu welchem Zwecke dieses verwendet werden soll. Ueberdies ist dem Gesuche, soweit nicht ausdrücklich Annehmungen gestattet werden, Titel, Versasser und Zeit der darzubietenden Theaterstücke, Gesänge, Sonette, Declamationen u. s. w. beizufügen.

In der Regel kann nur auf solche Gesuche Genehmigung erteilt werden, welche längstens vier volle Tage vor Beginn der beschriebenen Darbietung an die Amtshauptmannschaft gelangen. Zu widerständlichen Gegenständen, am 1. Juni 1895 in Kraft tretende Bestimmungen, für deren Einhaltung nicht nur die Behördensorgfalt, sondern auch die Zucht der benutzten Mäuschlein verantwortlich sind, werden mit Geldstrafe bis zu 150 Mk. oder Haft bis zu 14 Tagen bestraft.

Reichens wird man wohl auch wissenschaftliche Beiträge auf Grund dieses Erlasses anzubringen im Stande sein. Die sächsische Regierung wird wohl einsehen, daß ihre Verfolgungspolitik ausgedehnt ist, wenn alle Wahlkreise in den Händen der Socialisten sind.

Das kann sie bald erleben, wenn sie weiter eifrig an der Arbeit bleibt.

— Die günstige Geschäftslage der preussischen Staatsbahnen wissen bürgerliche Blätter nicht genug lobend hervorzuheben. Auch im Etatsjahr 1895.96 legt sich die Steigerung der Betriebsergebnisse der preussischen Staatsbahnen fort. Im Monat April haben bei einer Erweiterung des Staatsbahnnetzes um 434,06 Kilometer die Betriebseinnahmen aus dem Personen- und Gepäckverkehr Mk. 23,089,000, gegen das Vorjahr mehr Mk. 3,677,023 oder Mk. 131 pro Kilometer, aus dem Güterverkehr Mk. 49,438,000, gegen das Vorjahr Mk. 739,922 weniger oder Mk. 60 pro Kilometer ergeben. Die Einnahme aus beiden Quellen betrug demnach Mark 72 527,000 oder Mark 2,937,101 mehr als im April 1894. Dazu kommen aus sonstigen Quellen Mk. 4,537,000 oder Mk. 104,950 mehr als im Vorjahre. Die gesammte Betriebseinnahme im April ergab Mk. 77,064,000 (Mk. 2924 pro Kilometer) oder Mehr gegen das Vorjahr Mk. 3,042,051. — Es ist wohl nicht überflüssig, darin zu erinnern, daß die preussische Eisenbahnverwaltung seit einer Reihe von Jahren unausgesetzt bemüht ist, an Arbeitslöhnen und sonstigen Ausgaben für ihre Arbeiter und kleinen Beamten zu sparen. Wie sich diese „socialreformatorsche“ Praxis ausnimmt gegenüber der so sehr günstigen Geschäftslage der Eisenbahnen, braucht wohl nicht näher ausgeführt zu werden.

— Ueber eine Säule preussischen Beamtenthums berichten bürgerliche Blätter folgendes: Ueber die Behandlung russischer Unterthanen in Dillit unter dem Polizeiverwalter Witschel bringt die „Zitt. Allg. Zeitung“ weitere Enthüllungen, welche Herrn Witschel schwer zu belästigen geeignet sind. Es wird mitgeteilt, daß durchreisenden russischen Auswanderern nur dann die Weiterreise gestattet wurde, wenn der Polizeiverwalter ihre Schiffskarten mit seinem Visum versehen hatte. Dem Gehilfen einer Auswanderungsagentur in Dillit gab er aber unangelegte Schiffskarten schon mit seinem Visum versehen, so daß dieser die Auswanderer expedieren konnte, ohne daß deren Legitimationspapiere der Polizei vorlagen. Weiter wird geschildert, wie entgegen der Ministerialverordnung, wonach Auswanderer, die im Besitz einer Schiffskarte des Norddeutschen Lloyd oder der Hamburger Packetfahrt-Actien-Gesellschaft sind, ungehindert passieren können, ganz gleich ob die Schiffskarten in Deutschland oder in Amerika gekauft werden, der Polizeiverwalter dervartige amerikanische Schiffskarten, die oft von Angehörigen aus Amerika gekauft waren, nicht gelten ließ und so die Leute zwang, sich in Dillit neue Auswandererkarten zu lösen, wenn sie nicht wieder über die Grenze geschoben werden wollten. In einem solchen Fall wurde nachträglich auf Veranlassung des Grenzcommissars in Gydlubau die Geld durch die Dilliter Agentur zurückgezahlt. — Was, fragen wir, wird wohl der Mann, über den schon so Manches schier Unfassbares mitgeteilt wurde, der Bürde seines Amtes enthoben? Oder ist er wirklich unentbehrlich?

— Eine neue Partei soll, wahrscheinlich um einem „dringenden Bedürfnis“ abzuhelfen, demnächst in das politische Kammerregister eingetragen werden. Die Anregung dazu geht von Anhängern der Egoistischen Bewegung in Schleswig-Holstein aus. An ihrer Spitze steht Prof. Schumann-Hohenberg in Kiel. Unter dem Namen: Deutscher Volksbund will man das Junkertum, das Marchenenthum, das Großcapital und das wissenschaftliche Abergewiss bekämpfen. In Neu-Nürnberg soll man dieser Tage die grundlegende Verfassung der neuen Partei abhalten. Der Volksbund will sich von seiner engeren Heimath aus über ganz Deutschland verbreiten. — Red Carneval ist doch längst vorüber.

— Ein socialdemokratischer Zukunftsstaat soll schon vor 800 Jahren in China bestanden haben, aber an seiner Unkannigkeit zu Grunde gegangen sein — erzählen unsere gelehrten Bourgeoisblätter auf Grund der „Studie“ eines französischen Gelehrten und Socialistenpöbeln. Dem belagerten Herr — Léon Garbert — seine „Studie“ etwas antebat, wird er finden, daß schon während von Jahren früher ähnliche Zukunftsstaaten bestanden haben; und vielleicht kommt er dann sogar so weit, zu erwidern, daß es einmal eine Zeit gegeben hat, wo es kein Privateigentum gegeben hat. In diese Zeit scheinen wir jetzt zurückzuführen, denn die Herren Capitalisten sorgen dafür, daß es in der Welt kein Privateigentum mehr gibt. Und die scheidende, die eigenhämische Zeit kann allerdings nicht lange dauern. Dann kommen wir den Herren Bourgeois-Schriftstellern bei.

— Der Erbfreund im Osten wird im frecher. Wir haben bereits über den Vorfall Stotnicki berichtet. Aber schon in voriger Woche sich eine arge Grenzverletzung an der russischen Grenze ereignet. Am Montag überschritten mehrere dem Gölszi belegenden Cordons angehörende unbewaffnete Kosaken bei der Verfolgung eines Auswandererstruges die Grenze und gaben erst die Verfolgung auf, als sich bereits 2000 Meter im preussischen Gebiete fanden. Am anderen Tage jagten zwei bewaffnete Kosaken desselben Cordons gleichfalls hinter mehr Auswanderer her, als sie bereits die Grenze gewonnen hatten. Bei einem etwa 2200 Meter von der Grenze entfernten Orte gelang es den beiden Soldaten, der Arbeiter einzuholen und dingfest zu machen. Darauf nahmen die beiden angetrunkenen Kosaken mehreren Bauern Hauszungen vor, in der Meinung, daß sie mehrere Auswanderer versteckt hätten. Sie befanden sich in der Nähe stationirte preussische Grenzposten während dieser Zeit auf einem Patrouillengang nach einem anderen Grenzorte, so daß er die drängten und auch mißhandelten Bauern vor der Willkür der beiden Soldaten nicht zu schützen vermochte. Vom Landratsamt zu Johannisburg bereits Verhandlungen mit der russischen Militärbehörden eingeleitet worden. Warum helfen sich die in der wehr befindlichen Bauern mit einigen wohlgezielten Büchschüssen gegen diese Banditen nicht selber? Mistgabel thut's unter Umständen auch.

— Die österreichischen Liberalen sind in That noch um einige Federstärken trauriger bei als wie die anderer Länder. Unser Wiener Druckorgan schreibt anlässlich der jüngsten Wirren im dortigen Stadtparlament: Die Auflösung des Wiener Gemeinderathes beweist wieder, daß die Liberalen nicht nur schlechtere, sondern auch die dummste Politik betreiben. Sie wollen nicht mehr regieren und verstehen es nicht die Herrschaft den Antisemiten zu ermöglichen, wollen nicht aufgelöst werden und begreifen nicht, sie die Auflösung nur verhindern können, wenn sie die Störung der Verwaltung vermeiden. Ihr Bürgermeister demissionirt aus freiem Willen, und sie machen dann die größten Anstrengungen, um einen neuen Mann aufzutreiben. Sie wissen, daß sie in Majorität sind und sind freudig überrascht, daß Lu nicht gewählt wurde. Sie schmeicheln sich, daß sie gehen im Gemeinderath einen großen Sieg erringen haben, weil es sich herausgestellt hat, daß 68 nicht ist wie 67. Sie zwingen ihren Bürgermeister Rücktritt, verschmähen die ihnen von den Antisemiten angebotene einstimmige Wiederwahl desselben und wieder ganz glücklich, daß sie später einen eigenen Candidaten aufstellen können. Kurz, etwas Zielloses Quisloperes als diese Politik ist schwer zu denken. drückt nur aus, daß die Liberalen verlernt haben, einigen Füßen zu stehen, daß sie ohne die Krücken Regierung keinen Schritt machen können. Die liberale Partei hat das größte taktische Interesse daran, die Auflösung des Gemeinderathes zu vermeiden; Regierung hatte die größte Unlust zu dieser die wölfierung aufwühlenden Maßregel, und selbst die Antisemiten hätten vorgezogen, die Frucht ihrer Herrschaft langsamer reifen zu lassen, um sie später zu pflücken. Aber diese Politik ist so kindisch, jeder Abicht jedes Planes bar, daß sie gerade zu dem Unerwünschten führen mußte.

Die französische Kammer verhandelte Sonnabend über den berüchtigten Südbahncandal. Es liegt uns folgender kurzer Bericht über diese Verhandlung vor: In der Kammer herrscht lebhaftest Bewegung. Die Verhandlung über die Interpellation Ronanet's und Millerand's betreffend die hienächst japanischen Angelegenheiten sowie die Verathung die Entsendung einer französischen Escadre nach werden auf den 10. Juni festgesetzt. — Deputirter Ronanet interpellirt hierauf wegen der Angelegenheit der Südbahn und beklagt sich darüber, daß die Regierung den Sachverständigenbericht bereits seit Monaten zurückhalte. Redner erklärt, er wolle compromittirte Parlamentsmitglieder nicht nennen, und den Unternehmern könne er jedoch Etwas anführen. Justizminister Trarieu beantwortet die Ausführungen Ronanet's und erklärt, daß der erste Bericht, welcher der Regierung zugekommen sei, auf keinerlei politische Verantwortlichkeit hinzielt. Der zweite Bericht, welcher die Regierung jüngst erhalten habe, beschäftige sich mit dem Construction der Südbahn. Es seien keinerlei regelmäßigkeiten festgestellt worden. Die Theilnahme von Parlamentsmitgliedern an den Emissionspublikationen...

falle unter keinerlei Artikel des Strafgesetzes. Die Untersuchung in der Angelegenheit der Südbahn sei noch nicht beendet. — Deputirter Rouanet stellt hierauf die Frage, ob Senator Magnier nicht gewisse Beträge von Baron Reinach erhalten habe. — Justizminister Trarieu erklärt, er könne ohne Beweise gar nichts hierüber mittheilen. Deputirter Rouvier erklärt, er habe an dem Emissions-Syndicate der Südbahn theilgenommen, und fordert für Deputirte, die vor ihrem Eintritt in die Kammer in geschäftlichen Verbindungen standen, das Recht, sich auch weiterhin an diesen Geschäften zu betheiligen. — Deputirter Jaurès verlangt die strafgerichtliche Verfolgung jener Politiker, die in die Südbahn-Affaire verwickelt sind. Wenn die Regierung nicht genug Machtbefugnis besitze, so solle dieselbe ein neues Gesetz vorlegen. Jaurès unterbreitet eine Tagesordnung in diesem Sinne. — Deputirter Jules Roche erachtet es unter seiner Würde, sich zu vertheidigen, protestirt jedoch gegen die Campagne von Beleidigungen und Verleumdungen, welche gegen die Republikaner geführt wird. — Die Debatte wird hierauf geschlossen. — Ministerpräsident Ribot unterstützt die Erklärungen des Justizministers Trarieu und sagt, die Regierung habe das Bewußtsein, ihre Pflicht erfüllt zu haben. — Die Tagesordnung Jaurès' wird mit 290 gegen 122 Stimmen verworfen, die Tagesordnung Goblet's, in welcher dem Bedauern Ausdruck gegeben wird, daß die Regierung bei diesem Werke der Justiz intervenirt habe, wird mit 254 gegen 229 Stimmen gleichfalls abgelehnt. Dagegen wird eine Tagesordnung, in welcher die Achtung für die freie Action der Justiz und das Vertrauen in die Wachsamkeit der Regierung ausgedrückt wird, von der Kammer mit großer Majorität angenommen.

Der Arbeiter Albert, Mitglied der provisorischen Regierung im Jahre 1848, ist am 28. Mai in Nello bei Creil, wo er seit kurzer Zeit ständig wohnte, im Alter von achtzig Jahren gestorben. Albert, mit seinem wahren Namen Alexander Martin, war der letzte Überlebende jener Männer, die nach der Februarrevolution von 1848 die provisorische Regierung bildeten. Albert war Präsident der Commission der Nationalbelagerungen und wurde am 23. April 1848 zum Volksvertreter in die Constituante durch das Seine-Departement als 21. von 34 gewählt. Beim Ausbruche vom 15. Mai, als er mit Louis Blanc von einem Balcon aus die Menge zu beschwichtigen suchte, wurde er unter dem Verdachte, den „Volksaufruhr geschürt“ zu haben, verhaftet. Man brachte ihn nach dem Fort von Vincennes und dann vor den Staatsgerichtshof von Bourges, dessen Competenz er nicht anerkennen wollte. Er verweigerte jedwede Antwort und wurde am 2. April 1849 zur Deportation verurtheilt. Er verbüßte seine Strafe in Doullens, dann in Belle-Isle-en-Mer und schließlich im Gefängnisse von Tours, das er erst im Augenblicke der Amnestie im Jahre 1859 verließ. Albert fand eine Anstellung bei der Gasgesellschaft und hielt sich beinahe gänzlich vom politischen Leben fern. Nach dem 4. September 1870 ernannte die Regierung der Nationalvertheidigung ihn mit Schoelder, Bastide, Rochefort, Floquet u. a. zum Mitglied der Partikularcommission. Im Jahre 1878 empfahl Victor Hugo ihn als Candidaten für den Senat, aber ohne Erfolg. Vor einigen Jahren verklagte, wie die „Frankfurter Zeitung“ berichtet, ein Individuum ihn wegen angeblicher Usurpation des Namens Albert L'ouvrier (Albert der Arbeiter), hatte aber damit nur den Erfolg, auf Grund einer Gegenklage Alberts zur Zahlung eines Stadenerlasses von 2000 Franken verurtheilt zu werden. Nur Antrag des socialistischen Deputirten Rouanet bewilligte die Kammer einen Credit von 500 Franken zur Errichtung eines Denkmals auf dem Grabe Alcérès.

Aus Amerika wird berichtet: Zur Währungsfrage liefert eine statistische Mittheilung des Münzdirectors der Vereinigten Staaten, Preston, einen bemerkenswerthen Beitrag, nach welcher dieser die Goldgewinnung in den Vereinigten Staaten für 1894 auf 1,910,800 Unzen im Werthe von von 39,5 Millionen Dollars, oder 3,5 Millionen mehr als 1893 schätzt. Der Werth des gewonnenen Silbers, zum Durchschnittspreis des Jahres 1894 berechnet, betrug 31,432,500 Dollars. Preston weist hierauf nach, daß die Behauptung der Silberpartei, daß nicht Gold genug hervorgebracht werde, um dem Bedarfe zu genügen, falls Gold allein Münzmetall bleibe, unbegründet ist. Er spricht zugleich auch die Ueberzeugung aus, daß die Vermehrung der Goldproduction, die auch in den anderen Productionsländern gleichmäßig erfolgt ist, nicht bloß zeitweilig ist, sondern auf eine Reihe von Jahren hinaus in steigendem Maße fortbauern

wird, da keine Anzeichen vorliegen, daß der Vorrath in irgend einem wichtigen Goldfeld; anfängt, erschöpft zu werden. Die Silberausweise zeigen trotz des niedrigen Preises wenig Abnahme in der Gesamt-erzeugung. Wenn der Silberabbau durch eine größere Verwendung des Metalls zu Münzwecken ermutigt werden sollte, so würde Silber in stärkeren Strömen als je zuvor von den Bergwerken herbeifließen, und es würde dadurch nach der Ansicht Prestons irgend einer Nation unmöglich gemacht werden, den Druck der freien Ausprägung ohne die Mitwirkung der Haupt-handelsländer der Welt auszuhalten.

## Parteiangelegenheiten.

**Personalien aus der Partei.** Der Parteigenosse Theodor v. Wächter in Stuttgart erklärt in dem von ihm herausgegebenen „Sonntagsblatt“, daß er sich nach aufrichtiger mehrjähriger Theilnahme an der Agitation, wozu noch die redactionelle Thätigkeit und stete pecuniäre Sorgen kamen, gezwungen sieht, zur Heilung seiner gänzlich zerrütteten Nerven für längere Zeit auf alles öffentliche Auftreten zu verzichten. Der Bodenreformler Michael Fürschein hat ihm auf seinem am Tagunsee gelegenen Wohnsitze Mühe zur gründlichen Erholung gegeben. Möge ihm diese vollständig gelingen!

**Partei-Pressen.** Für den 3. oldenburgischen Reichstags-Wahlkreis, und insbesondere für Delmenhorst, soll auf Beschluß einer Parteiversammlung von Monat August d. J. ab ein wöchentlich zweimal erscheinendes Blatt herausgegeben werden.

**Ausgeschlossen** wurden auf der Kreisconferenz in Wilhelmsloh wegen unehrenhafter Handlungen Carl Schäfer, gebürtig aus Vorbach bei Bidingen, zur Zeit in Frankfurt a. M., und J. W. Brönning in Bidingen.

**Gleich dreierlei Sorten von Stimmzetteln** sind in Centruntskreisen Kölns bei der Stichwahl an Stelle der vereinbarten einen Sorte ausgegeben worden. Als ein ähnlicher Verstoß gegen die Vertragstreue bei der Hauptwahl festgestellt wurde, entschuldigte ihn die Centruntspresse, und wir waren so höflich, ihre Versicherungen passiren zu lassen. Nachdem bei der Stichwahl dasselbe Vergehen in noch größerer Weise verübt worden ist, müssen wir annehmen, daß es sich um eine systematische Verletzung der Vertragstreue handelte, die zu dem Zwecke unternommen wurde, die Wähler in Beziehung auf ihre Abstimmung zu controliren, und sie durch das Bewußtsein, daß dies geschehe, davon abzuhalten, für unsere Partei zu stimmen. Wir beneiden die Centruntspresse nicht um die Aufgabe, das schamlose Vorkommniß beschönigen zu müssen, zumal durch die kölnische Vertragsbrüchigkeit noch deutlich zu Tage getreten ist, daß in der Centruntspartei jetzt hinsichtlich der Leitung eine Directionslosigkeit und hinsichtlich der Gehorsamkeit ein Mangel an Disziplin und eine Immoralität herrscht, die das Centrum mit der Zeit bei allen Parteien um den Credit bringen muß.

## Arbeiterbewegung.

**Der vierte österreichisch-ungarische Tischler-Tag** wird am 2. und 3. Juni in Wien abgehalten. Die vorläufige Tagesordnung lautet: 1. Bericht über den Stand der Organisationsbewegung der Tischler. 2. Stellungnahme zum Holzarbeiter-Verband und zur Gewerkschaftscommission. 3. Fachpresse. 4. Streik und Boykott. 5. Sonstiges. Der Fachtag wird von den Redaktionen der deutschen, czechischen und ungarischen Tischler-Fachblättern einberufen und dürfte, nach den zahlreichen schon erfolgten Anmeldungen zu schließen, sehr stark besucht werden. Die Holzarbeiter-Organisation hat, wie die Wiener „Tischlerzeitung“ berichtet, in den letzten Jahren große Fortschritte gemacht. Im Jahre 1893 gab es in Oesterreich-Ungarn 11 Tischler- und Holzarbeiter-Vereine, Anfangs 1895 bereits 47 Fach- und Gewerkschaften mit einer ansehnlichen Anzahl von Gesinnungsgenossen und Zahlstellen. Im Anschluß an den Tischler-Fachtag findet auch der zweite Holzarbeiter-Verbandsstag statt.

**Aus Basel** wird dem „Öffentlichen Volksfreund“ gemeldet: Die von den beiden Sectionen des schweizerischen Typographenbundes Zürich und Basel mit den Buchdruckereibesitzern angebahnten Unterhandlungen wegen Einführung der neunstündigen Arbeitszeit sind als gescheitert zu betrachten. Während die Buchdruckereibesitzer von Zürich in den Unterhandlungen zwar die Einführung des Neunstundentages auf den 1. Mai zusagten, ihr gegebenes Wort aber, als der Einführungsstermin heranrückte, wieder zurückzogen, machten die Basler Buchdruckereibesitzer nur das Zugeständniß auf Einführung der 9stündigen Arbeitszeit ohne Frühstück- und Vesperpausen. Da dieses Zugeständniß eine Besserung gegenüber der jetzigen Arbeitszeit nicht enthält, so hat die Basler Buchdrucker-Gehilfenschaft in einer allgemeinen Buchdrucker-Versammlung dieses Anerbieten rundweg abgelehnt. Es bleibt somit „bis auf Weiteres“ alles beim alten.

**Zum Streit in Nelegano** in Italien wird berichtet: Mehr als 900 Weber sind im Anstand. Die un-menschlich lange Arbeitszeit von 14 Stunden bei elendem Lohne erregte schon längst Unzufriedenheit, aber es fehlte der Muth, einen Kampf zu wagen. In der Weberei sind viele Kinder von neun bis zwölf Jahren beschäftigt, die, der Radelei satt, zuerst in den Streit traten, dem sich die Männer und dann erst die Frauen anschloren. Der Einigungs-ausschuß rief die Vermittlung der Mailänder Arbeitskammer an: diese schickte ihren Secretär Croce, der die Arbeiter zu einer Versammlung einladet, um über ihre Lage zu berathen. Der Bürgermeister von Nelegano selbst leitete die Versammlung. Was geschah? Die Polizisten sprengten die Versammlung, die in größter Ruhe über ihre Interessen beriet, und begleiteten Croce unter starker Eskorte an die Eisenbahn-Station. Das ist die christliche Freiheit, die für den europäischen Sklavenstaat Italien modelirt wurde.

## Gerichtliches.

Ein sehr interessanter Prozeß spielt sich gegenwärtig vor dem Landgericht in Aachen ab. Es handelt sich um die Anklage gegen den sog. Irrenbefreier den Wirth Mellage aus Jserlohn. Er hat, wie erinnerlich sein dürfte, vor Jahresfrist den in die hiesige Alexianeranstalt im Jahre 1891 aus freien Stücken eingetretenen, später für geisteskrank erklärten schottischen Geistlichen Forbes befreit. Angeklagt sind: Mellage und Redacteur Scharre vom „Jserlohner Kreis-anzeiger“ wegen verleumderischer Beleidigung der Leitung der hiesigen Alexianeranstalt, verübt durch einen Artikel des „Jserlohner Kreisanzeigers“; Mellage und Verleger Warnasch wegen desselben Realles sowie wegen Beleidigung des Polizeisecretärs Enderlein, verübt durch die bekannte Broschüre Mellage's: „39 Monate bei gesundem Verstande als Geisteskranker bei den Alexianern zu Marienberg bei Aachen, während der Zeit vom 18. Februar 1891 bis 30. Mai 1894.“ Der Anklage liegt folgender Sachverhalt zu Grunde. Durch einen Bekannten, der freiwillig Heilung von einem Nervenleiden in Marienberg gesucht und gefunden hatte, erfuhr Mellage, daß sich dort der schottische Geistliche Forbes befände, der als Geisteskranker behandelt und zurückgehalten würde, obwohl er gar nicht geisteskrank sei. Mellage beschloß, sich des Mannes anzunehmen, und erwirkte auf Grund des Gutachtens des Sanitätsrathes Dr. Rübber zu Aachen, daß die Freilassung Forbes' verfügt wurde. Forbes zog mit Mellage nach Jserlohn, worauf die königl. Medicinalcommission zu Münster (Westfalen) den Forbes für geisteskrank erklärte. Dr. Rübber änderte alsdann sein Gutachten so, daß es mit demjenigen der Medicinalcommission übereinstimmte. Auf Grund der Aussagen des schottischen Geistlichen verfaßte Mellage nun die vier unter Anklage gestellten Artikel des „Jserlohner Kreisanzeigers“, sowie die erwähnte Broschüre. Darin wurde behauptet, Forbes sei völlig gesund, das zweite Gutachten des Dr. Rübber sei ersüßlich. Forbes sei, wie auch andere in der Alexianeranstalt untergebrachte Personen, den schwersten körperlichen Mißhandlungen ausgesetzt gewesen; man habe sie mit Vorwissen der Herren Provinzial Welter, Doerbad und Sanitätsrath Dr. Capellmann, der Leiter der Alexianeranstalt, mit Schiffstauen festgebunden, sie gestoßen, geschlagen, über den Boden geschleift, habe ihnen sogar zur Strafe kalte Douchen gegeben, die sehr nachtheilige Folgen gehabt hätten. Die Anstaltsleitung sei durch den Polizeisecretär Enderlein jedesmal vorher davon in Kenntniß gesetzt worden, wenn eine Krivision der Anstalt erfolgen sollte, und der Provinzial Welter habe sich Enderlein gegenüber dafür in anderer Weise erkenntlich erzeigt; er habe dessen Küche reichlich mit Fleisch und Würsten versorgt, wenn in der Alexianeranstalt reichlich getrunken worden sei. Alle diese Angaben bestreitet die Leitung der Alexianeranstalt bzw. Polizeisecretär Enderlein ganz entschieden, während Mellage für jede Angabe den Wahrheitsbeweis antreten will. Die Zahl der geladenen Zeugen beträgt etwa 130, für die Verhandlung sind drei Tage angesetzt, die aber kaum reichen werden, wenn die Sitzungen nicht bis in die späte Nacht dauern.

**Auf eigenhändige Fährnisse** weist ein Vorfall hin, welcher das Moabitische Schöffengericht beschäftigte. Der Leichenhändler bzw. Wärter des königlichen Leichenschauhauses in Berlin, Gustav Lehmann, war beschuldigt, seit Jahren einen schmutzigen Handel mit Leichentheilen betrieben zu haben. Wenn die Leichen des Instituts eingeparkt waren und eine nochmalige Entfernung des Leichengewandes nicht mehr zu befürchten war, pflegte Lehmann den Sarg wieder zu öffnen, von der Leiche gewisse Körpertheile (Genitalien) loszulösen, diese in Blechbüchsen zu verpacken und an Aerzte in anderen Städten zu verschicken, die seine ständigen Abnehmer waren. Die Verhandlung fand zwar unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt, doch ging aus der öffentlichen Berufung des Urtheils hervor, daß der Angeklagte freigesprochen werden mußte, weil er sich darauf berufen konnte, daß ihm ein Professor ab und zu die Genehmigung erteilt habe, die Leichentheile zu entfernen und an Aerzte zu verschicken, und daß er aus der Genehmigung in besonderen Fällen eine generelle Genehmigung erbitten durfte.

**Gegen das Urtheil des Ehrenrathes** in der Angelegenheit des Rechtsanwaltes Dr. Fritz Friedmann in Berlin hat der Oberstaatsanwalt des Kammergerichts auf höhere Anweisung hin die Berufung eingelegt, weil der Ehrenrath nicht auf die höchste Strafe, sondern nur auf die zweithöchste Strafe erkannt hat.

**Wildes Urtheil.** In der hiesigen Stadt Pforzheim hat im vorigen Jahre eine Typhusepidemie geherrscht, welche dieser Tage vor dem Schöffengericht ein Schauspiel fand, indem der Stadtbaumeister Detling zu 8) M. Geldstrafe wegen Uebertretung des § 132 des Strafgesetzbuchs verurtheilt wurde. Detling stand unter der Anklage, das Wasser der Leitung dadurch verunreinigt zu haben, daß er in dieselbe das Wasser des Größelbachs leitete, um dem aufgetretenen Wassermangel abzuhelfen. Durch diese Uebertretung wurde dem Trinkwasser verunreinigt, mit anderen Worten: das Wasser ausgeführt und durch die Typhusepidemie, die in

bleie Opfer forderte, veranlaßt. Es wurde festgestellt, daß Adwaker aus dem Orte Engelsbrand, wo in einem Hause eine fünf Köpfe starke Familie am Typhus krank lag, in den Größelbach herunterließ und von diesem in die Wasserleitung. Auf diese Weise kamen die Typhuskeime aus dem besagten Hause in das Pforzheimer Trinkwasser. Die Verunreinigung des Wassers mußte eine ganz bedeutende sein, um die Epidemie erzeugen zu können. Wenn trotzdem die Strafe eine sehr geringe ist, so kamen nach der „H. Nr.“ für deren Ausmessung bedeutende Milderungsgründe in Betracht, obgleich es sich um ein eingebürgertes System handelte. Scharf gerügt wird in der Begründung des Urtheils die Unterlassungsstände. Die Bevölkerung wäre von vornherein von dem wahren Sachverhalt in Kenntniß zu setzen gewesen. Wäre das geschehen, dann wäre die Epidemie verhütet worden.

**Vom Sparsystem der Eisababverwaltung.** Auf der Station Dortmundfeld, wo ein außerordentlich lebhafter Verkehr herrscht, war im October v. J. in Folge falscher Weichenstellung ein Güterzug auf einen anderen gefahren, wodurch ein Sachschaden von 4000 Mark entstand. Der Weichensteller Räder hatte veräußert, die Weiche für den Zug herumzuweichen, wie es seine Pflicht gewesen wäre. Nichtsdestoweniger kam die Dortmund Strafkammer zu einem freisprechenden Erkenntniß, da der angeklagte Weichensteller mit anderen Dienstgeschäften derart überbürdet war, daß er wohl das Herumlegen der Weiche vergessen konnte. Von dem Stellwerke aus hatte er 19 Weichen zu bedienen, ferner mußte er auch auf dem Morse-Telegraphen die Dienstdepeschen geben, deren es innerhalb 24 Stunden 200-230 zu besorgen gab.

**Politische Prozesse.**

**Die Leiterinnen der Berliner Frauenbewegung** standen vor einigen Tagen wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz vor dem Berliner Landgericht I. Die Anklage richtete sich gegen folgende sechs Personen: Frä. Raaber und die Frauen Fahrwald, Jung, Frohmann, Klossch, Ihrer. Dieselben sind beschuldigt, dadurch gegen das Vereinsgesetz verstoßen zu haben, daß sie als Frauenspersonen und zugleich als Leiter einem politischen Verein angehört haben. Frau Apotheker Ihrer hatte in einer öffentlichen Arbeiterinnerversammlung im Jahre 1890 die politische Gleichberechtigung der Frauen mit den Männern vertreten, und es war eine Resolution in diesem Sinne angenommen und eine Berliner Frauenagitations-Commission gewählt worden. Die Thätigkeit dieser Commission wird als gesetzwidrig angesehen, da der § 8 des Vereinsgesetzes verbietet, Frauen, Schüler und Lehrlinge in einen Verein aufzunehmen. Während der Vernehmung der Angeklagten Frau Fahrwald kam es zwischen dem Vorsitzenden und dem Verteidiger Rechtsanwalt Herzfeld zu wiederholten Auseinandersetzungen. Der Vorsitzende ermahnte den Verteidiger wiederholt, sich innerhalb der processualischen Grenzen zu halten und als der Verteidiger fortfuhr, sich zu verantworten, wurde er durch Gerichtsbeschluß in eine Geldstrafe von 100 Mk. genommen. Es wurde eine Ungebühr darin gefunden, daß der Verteidiger trotz mehrfacher Ermahnung des Vorsitzenden die Vernehmung der Angeklagten Fahrwald eigenmächtig unterbrochen habe. Bei dem Gegenstände der Angeklagten wurde jede Vereisaufnahme überflüssig. Der Staatsanwalt erkannte an, daß die Angeklagten „in lobenswerther Weise im Laufe der Verhandlung der Wahrheit die Ehre gegeben hätten.“ Die Schuld der Angeklagten sei außer Frage. Jedes einzelne Mitglied habe denselben Zweck verfolgt, um den Begriff einer vereinten Thätigkeit zu construieren, sei es keineswegs notwendig, eine bestimmte Organisation zu schaffen. Man könne das Verhalten der Angeklagten um so milder beurtheilen, da sie nicht die Schiebenden, sondern die Geschobenen waren (!). Er beantragte gegen die Angeklagte Fahrwald 50, gegen Frau Ihrer 40 und gegen die übrigen Angeklagten je 30 Mark Geldstrafe. Ferner beantragte er die Schließung des Vereins, der schon dadurch aufgelöst sei, weil er aus weiblichen Mitgliedern bestünde. — Der Gerichtshof entschied dahin, daß die „Frauen-Agitations-Commission“ als eine Vereinigung von Personen angesehen werden müsse, welche ein gemeinsames Ziel verfolgte. Der Gerichtshof habe auch ein gemeinsames Zusammenwirken der Angeklagten als erwiesen erkannt. Die Frauen Fahrwald und Ihrer seien als Leiterinnen härter anzusehen als die übrigen Angeklagten, die Erstere seien zu 20, bezw. 30, die übrigen zu je 15 Mark Geldstrafe verurtheilt, auch sei auf Schließung des Vereins „Frauen-Agitations-Commission“ erkannt worden.

**Die bekannte Privatklage des Rechtsanwalts Dr. Hans Blum** gegen den früheren verantwortlichen Redacteur des „Vorwärts“ Richtig kam Cornet ab vor der neunten Strafkammer des Berliner Landgerichts I in der Berufungsinstanz zur Verhandlung. Es handelt sich bekanntlich um den in der Blum'schen Broschüre „Die Aegypten der Socialdemokratie“ enthaltenen, angeblich durch den Doulangers-Proceß bestätigten Vorwurf gegen die deutsche Socialdemokratie, daß diese von Doulangers Geld erhalten

habe, um für den Fall des Ausbruchs eines Krieges den eigenen Truppen in den Rücken zu fallen. Diese Blum'schen Enthüllungen wurden bei dem Wahlkampf im Blauen Kreis, aus welchem unser Genosse Gerisch bekanntlich als Sieger hervorging, verwertet und gaben den gerade im Wahlkreis anwesenden Abgeordneten Auer und Liebknecht Veranlassung, in einem Flugblatt unter dem Titel „Ein Dubenküß“ die Blum'schen Behauptungen in entsprechend scharfen Worten zurückzuweisen. Der Inhalt dieses Flugblattes fand theilweise Aufnahme in einem Artikel des „Vorwärts“ unter dem Titel „Schamlose Agitation“ und dieser ist Gegenstand der Privatklage. Das Schöffengericht hatte den Angeklagten zu 100 Mark Geldstrafe verurtheilt, während der Vertreter Dr. Blum's Gefängniß und die Zuerkennung einer Buße von 1000 Mark beantragt hatte. — Gegen das Erkenntniß hatte Dr. Blum Berufung eingelegt. Sein Vertreter Dr. Sauer beantragte die Vertagung der Verhandlung bis zur Erledigung eines vom Reichsanwalt gegen verschiedene Socialdemokraten eröffneten Verfahrens wegen Hochverrath! Die Blum'schen Beweise seien dem Reichsanwalt übergeben worden mit dem Ersuchen, den schwebenden Proceß vertagen zu lassen, bis das Vorverfahren beim Reichsgericht abgeschlossen sei. Der Reichsanwalt habe dies aber unter Rückgabe des „Beweismaterials“ abgelehnt und dies schließlich Herrn Dr. Blum selbst überlassen. — Nachdem der Gerichtshof den Vertagungsantrag abgelehnt hatte, beantragte Rechtsanwalt Dr. Sauer wiederum, die Geldstrafe in eine Gefängnisstrafe zu verwandeln und dem Dr. Blum eine Buße in Höhe von 1000 Mark zuzuerkennen. Der Vertreter verwies auch noch auf zwei Artikel der „Magdeburger Zeitung“, in welchen Dr. Hans Blum den Nachweis geführt haben will, daß er seine Behauptungen über Beziehungen Doulangers zur Socialdemokratie nicht aus den Fingern gezogen, sondern französischen Quellen entnommen habe. — Dem gegenüber erbot sich Reichsanwalt Heine abermals zu dem eventuellen Beweise, daß Dr. Blum wider besseres Wissen Behauptungen aufgestellt und falsch citirt habe, um diesen Behauptungen den Schein der Beglaubigung zu verleihen. Das sei eine literarische Unehrlichkeit. Die in der „Magdeburger Zeitung“ vom Kläger versuchte Beweisführung beruhe auf logischen Fehlern, Rechenfehlern, durch und durch falschen Citaten und Unterschlagungen charakteristischer Stellen. Der Kläger habe in grenzenlos leichtsinniger Weise mit der Ehre Anderer gespielt und dafür sei kein Ausdruck der Abwehr stark genug. — Der Gerichtshof erkannte nach kurzer Beratung auf Verwerfung der Berufung auf Kosten des Klägers.

**Statistisches.**

**Italienische Schul- und Verhältnisse.** Der Elementarunterricht ist nach dem Gesetz vom 15. Juli 1877 für die Kinder vom sechsten bis neunten Jahr obligatorisch, aber diese Bestimmung bleibt auf dem Papier. Auch sorgen die Großgrundbesitzer von Venzien und der Lombardei dafür, daß die schulpflichtigen Kinder, statt in die Schule zu gehen, auf ihren Anwesen Unkraut jäten; in anderen Gegenden, wo die Hausindustrie (Strohhutflöchterei u. dgl.) entwickelt ist, bildet der Ertrag der Kinderarbeit einen wesentlichen Theil des Familieneinkommens. In den nördlichen vier Provinzen (Lombardei, Piemont, Venetien und Sicilien) ist der Elementarunterricht am meisten verbreitet; von den gesammten 48,198 Schülern (Aule) kommen circa 22,701 (47 pSt) allein auf die vier erwähnten Provinzen. 1889-90 wurden die öffentlichen und privaten Elementarschulen von 2,572,963 Kindern besucht. Die Zunahme des Schulbesuchs beträgt seit 1871 gegen 40 pSt. Daß die Volksschule für Italien wenig geleistet hat, haben die Volksschulungen bewiesen. Es kommt nicht selten vor, je 100 Einwohnern des betreffenden Geschlechts:

	Männer	Frauen	Zusammen
1861 . . . . .	72,40	53,73	78,67
1871 . . . . .	67,94	78,29	72,96
1881 . . . . .	61,03	79,51	67,26

In Wirklichkeit ist der Analphabetismus auf dem Lande, besonders im Süden, bedeutend größer; die höheren Procentätze der ländlichen Provinzen werden sehr stark durch die der städtischen gemildert. Im Jahre 1891 (also auch mehr als 30 Jahren italienischer Freiheit und Einheit!) gab es Segeden, wo die Zahl der Analphabeten 91 Procent der Bevölkerung betrug, wie z. B. Calabriga, Cosimo u. dgl. 1891 waren von den Analphabeten des Geschlechts männlich in Piemont, 13 Procent, in der Lombardei 21, Sicilien 23, Venetien 39, Rom 44, Toskana und Straßburg 48, Neapel und Livorno 61, Capuzien 64, Sardaiien 64, Neapel 69, Sicilien 71, Apulien 75 und Calabrien 81.

**Technik und Wissenschaft.**

**In Amerika** treten die elektrischen Eisenbahnen immer mehr an die Stelle der Dampfbahnen. Jetzt soll eine elektrische Bahn von Haverhill in Massachusetts nach Quebec in Kanada gebaut werden. Die Entfernung beträgt 280 englische Meilen. Eine der ältesten amerikanischen Bahnen, die Cincinnati-, Hamilton- und Dayton-Eisenbahn, will jetzt auch die Electricität an Stelle des Dampfes verwenden. Das größte elektrische Bahnproject ist aber jedenfalls das der Interocéanischen Eisenbahn-Gesellschaft. Es steht ihr ein Capital von 200,000,000 Dollars zur Verfügung. Zuerst soll eine elektrische Hochbahn von Newyork nach Chicago gebaut werden. Schließlich aber soll die Bahn bis an den Stillen Ocean fortgeführt werden. Die amerikanischen Ingenieure sind schon längst zu der Ansicht gekommen, daß das Zeitalter des Dampfes im Bahnverkehr spätestens in 25 Jahren, wenigstens in Amerika, vorüber sein wird.

**Vermischtes.**

**Einzelsozialdemokraten.** In einer hübschen Beleuchtung läßt eine Mittheilung des „Sächsischen Volksblattes“ das sächsische Juvvel erscheinen, die folgenden Worte hat: „Wir ermahnen alle Einzelsozialdemokraten des Reichstagswahlkreises, sich zu der am 19. Mai im Saale der Centralhalle zu Werbau Nachmittags 4 Uhr stattfindenden öffentlichen Versammlung einzufinden, in welcher Stellungnahme zu den Landtagswahlen und der Landesversammlung genommen wird.“ Einzelsozialdemokrat ist der neueste terminus technicus in der Auslegungskunst des sächsischen Vereinsgesetzes. Dieser Ausdruck illustriert die Handhabung unseres Vereinsgesetzes durch die Behörden besser wie manche gelehrte Abhandlung.

**Ein Hund leckt die Hand, die ihn geschlagen,** und ein deutscher Normalphilister fühlt sich geehrt und geschmeichelt, wenn hochadlige — Herren ihren Muthwillen an ihm auslassen. Im Soldatenparadies Potsdam machten einige Gardeoffiziere in Civil am Himmelfahrtstage einen Ausflug. Dabei belustigten sich die feinen Herren damit, Hute anzutreiben, welchem „Vergnügen“ bekanntlich auch ein nicht besonders beliebter Bewältigungstheil, den man an dem Ballonmägen erkennt, gerne huldigt; dort nennt man dann die Sache allerdings mit einem anderen Namen. Ueber die geistreiche und volksthümliche Art, in der sich u. a. vornehmen Herren belustigten, ist jedoch das Potsdamer Intelligenzblatt ganz entzückt. Es schreibt u. A.: „In ungewöhnlicher Heiterkeit ergingen sich die Herren vor der Abfahrt in fröhlichen Scherzen auf der Landungsstelle, und es gewährte einen befriedigenden Anblick, die sehr vornehmen Kreise zugehörige Gesellschaft sich nach Art sonstiger gebildeter Menschenkinder von heiterer Laune ergehen zu sehen.“ Wenn fallen da nicht die Verse von Heine redivivus ein:  
 O Du grundgütige Mutter Natur,  
 Du Spenderin alles Gutes:  
 Es fehlt dem Deutschen zum Hunde nur  
 Ein richtiger Schwanz zum Wedeln;  
 Drum gib den Menschenhunden ihr Recht,  
 Ihr eigenes Recht auf Erden,  
 Und laß das nächste deutsche Geschlecht  
 Mit Schwänzen geboren werden!

**Eine unterhaltende Geschichte** brachte die „Rheinische-Weisfäliche Arbeiter-Zeitung“ aus Helffenricht. Am Himmelfahrtstage sah dort eine Anzahl Mitglieder der Buchdruckerorganisation in einer Gartenwirtschaft. In jugendlicher Unterhaltung besprach man das demnächst zu feiernde Johannisfest. Die brennende Sonne war der Entzündung eines echt deutschen Durstes sehr günstig, so daß der alten Sitte des „immer noch eins Trinfens“ lebhaft geträumt wurde. Ein Polizeibeamter sah dem „verdächtigen“ Treiben der Jünger Gutenberg's recht verständnißvoll zu. Pöhlisch — welche Geistesüberretung! — erscholl es von jenem Tische: Wir wollen darüber abstimmen! Hinzueilten und den bekannten Ruf: Ich löse die Versammlung auf! ausstiegen, war für den uniformirten Hüter des Gesetzes das Werk eines Augenblicks. Unabändiges Gelächter war die Antwort und zugleich erfolgte die Aufklärung: Man hatte an dem Tische der zehenden Buchdrucker darüber abstimmen lassen, — wer die nächste Runde zu bezahlen habe! Tableau!

**Eine nette Kaiserenthofblüthe** giebt der „Beobachter“ in folgendem wieder: Bei einer Uebung einer Landwehrcompagnie Anfangs Mai hatten die Landwehrmänner aus irgend einem Anlaß auf die Seite gesehen. Der Hauptmann wies sie deshalb mit folgenden Worten zurecht: „Was haben Sie auf die Seite zu sehen? Ich bin Euer Compagniechef und den müßt Ihr betrachten als Euren Herrgott. Und wenn sieben nackte Jungfrauen um Euch herumtanzen würden, so habt Ihr, Schwerenöthiger, nicht nach ihnen zu sehen, sondern nur nach Eurem Herrgott, und das bin ich für Euch im Dienst!“ — Das ist also das neueste Kaiserentho-Bonmot: „Der Compagnie-Herrgott!“ Es ist nur gut, daß die Centrum's-Umsturzvorlage umgeändert wurde!

**Stark Hungernoth** herrscht in Labrador, besonders unter den Indianern und Eskimos. Ihr erlagen allein bei Fort Chimio an der Ungawabai 160 Indianer und 30 Eskimos. Die Hungernoth wird dem Niedergang des Wildstandes sowie dem Ausbliben der Renthiere zugeschrieben.

Verantwortlicher Redacteur: E. Neudörfer; — Revision, Neue Hauptstraße 5,6; — für den Inserattheil: E. Jahn; — Expedition: Neue Hauptstraße 5,6; — Verlag von D. Schatz & Co.; — Druck von Th. Schatz; — sammtlich in Breslau.

## Locales.

Breslau, den 4. Juni 1895.

\* **Stadtverordneten-Versammlung.** Für die am 6. d. Mts. stattfindende Sitzung stehen außer den in der letzten Sitzung unerledigt gebliebenen Vorlagen 9 neue auf der Tagesordnung. Bekanntlich soll aus den Beständen der Landsberg'schen Stiftung auf dem städtischen Grundstück Weisgerberggasse 1 ein städtisches Speisehaus errichtet werden. Es hat sich nun bei Ausarbeitung des Projectes ergeben, daß ein gemauerte einfache Kessel mit directer Kohlenfeuerung in mehrfacher Beziehung recht überständig sind. Der Magistrat beabsichtigt deshalb, das Speisehaus mit Wasserbad-Kochapparaten zu versehen und einige andere practische bauliche Abänderungen zu treffen. Dadurch entstehen aber gegen den ersten Voranschlag von 25.600 Mk. Mehrkosten von 9600 Mk., die zu bewilligen sind. Die Lieferung der Koch-Apparate sollen der hiesigen hiesigen Firma Hildesheimer Sparherd-Fabrik A. Senting in Hildesheim überiragen werden. — Nach § 20 des gleichzeitig mit dem Communalabgaben-Gesetz am 1. April 1895 in Kraft getretenen Gesetz, betreffend die Aufhebung directer Staatssteuern, haben diejenigen Städte, welche gemäß § 7 des Gesetzes vom 21. Mai 1861, betreffend die für die Aufhebung der Grundsteuerbefreiungen und Bevorzugungen zu gewährende Entschädigung, entschädigt worden sind, die empfangene Entschädigung an die Staatskasse zurück zu erstatten. Aus dieser Bestimmung, in Verbindung mit der Thatsache, daß die Stadtgemeinde Breslau im Jahre 1868 in Gemäßheit des Grundsteuer-Entschädigungs-Gesetzes vom 21. Mai 1861 als Ablösungscapital die Summe von 55,043.75 Mk. empfangen hat, ergibt sich die rechtliche Verpflichtung der Stadt zur Rückstattung dieser Summe an die Staatskasse. Durch den § 21 des Gesetzes, betreffend die Aufhebung directer Staatssteuern ist allerdings vorgesehen, daß solche Gemeinden, welche die Grundsteuer-Entschädigung zu gemeinnützigen, keine entsprechende Verzinsung gewährenden Einrichtungen verwendet haben, die Rückstattung durch den Finanzminister ganz oder theilweise erlassen werden kann. Der vom Magistrat in wiederholten Gesuchen an die königl. Regierung, sowie zuletzt an den Herrn Finanz-

minister gemachte Versuch, die Stadt Breslau auf Grund dieser gesetzlichen Bestimmung von der Verpflichtung zur Rückstattung der fraglichen Entschädigung zu entbinden, ist jedoch vergeblich gewesen. Es soll deshalb, um das laufende Jahr nicht übermäßig zu belasten, die genannte Summe durch eine jährliche Tilgungsrente von 2201 Mark innerhalb 60 1/2 Jahren zurückgezahlt werden. — Nachdem zur Vergrößerung des Wenzel-Händel'schen Krankenhauses bereits 21 a 70 qm von dem benachbarten Grundstück des Schiffe'schen Waienhäuses angekauft worden, sollen zum gleichem Zwecke noch weitere 25 a 23 qm für 21,193.20 Mark erworben werden. — Da es der Magistrat für wünschenswerth hält, für die künftige Erweiterung des Elektrizitätswerkes auch die an dasselbe stoßenden Grundstücke an der Weidenstraße zur Verfügung zu haben, ebenso auch die Weidenstraße vorläufig des Elektrizitätswerkes angemessen zu verbreitern, beantragt der Magistrat, das Grundstück Weidenstraße 10 von 102 qm Flächeninhalt für 30,000 Mark zu erwerben. Der Magistrat hält es nicht für wahrscheinlich, daß dieses Grundstück, welches mit einem dreistöckigen massiven Wohnhause bebaut ist, jemals billiger zu haben sein werde. — Die übrigen Vorlagen betreffen Etatsveränderungen, die Weiterverpachtung der Barschener Aecker und die Uebertragung der Herstellung der Dampf-Koch- und Heiz-Anlage für das Wirtschaftsgebäude des Wenzel-Händel'schen Krankenhauses an den Civilingenieur Heinrich Lehmann hieselbst für seine Mindestforderung von 14,120.80 Mark.

\* **Eisenbahnfahrzeit-Veränderungen.** Die Eisenbahndirection Breslau plant nach der „Schles. Zeitung“ die Früherlegung des jetzt 7<sup>20</sup> Uhr früh vom Freiburger Bahnhofe in Breslau nach Hirschberg abgehenden Schnellzuges, um in Ruhbank den Anschluß nach Böhmen zu ermöglichen. Der Zug soll künftig schon um 7 Uhr Breslau verlassen. Zu diesem Zwecke müssen auch die Fahrpläne einiger anderen Züge verändert werden, namentlich muß der früh 5<sup>20</sup> Uhr vom Freiburger Bahnhofe abgehende Personenzug nach Hirschberg von Königszell aus andere Fahrzeiten erhalten, sodaß er 23 Minuten früher als jetzt in Hirschberg ankommt. Die Direction will dies u. a. durch Verkürzung des Aufenthaltes in Königszell erreichen; wegen

des Maßes dieser Verkürzung aber hat die Postbehörde im Interesse ihres Dienstes Einspruch erhoben. Gelingt es, bald einen Ausgleich zu finden, so ist die Einführung der Zugverlegung für Mitte Juni zu erwarten.

\* **Adresskalender der Breslauer Volksschulen.** Der von dem städtischen Lehrer W. Bogt herausgegebene und soeben erschienene Adresskalender für die Lehrer und Lehrerinnen der Breslauer Volksschulen pro 1895/96 enthält wiederum ein reiches und interessantes statistisches Material über das Breslauer Volksschulwesen. Die sämmtlichen städtischen Volksschulen zählten am 1. Mai d. J. zusammen in 110 Schulen und 4 Hilfschulen mit 754 Klassen 21,823 Knaben und 22,260 Mädchen oder 44,083 Schüler. An Arbeitsschulen zur Förderung des Handfertigkeits-Unterrichts sind 4 vorhanden, in denen in Papparbeit, Holzschneiderei und Hobelarbeit unterrichtet wird. Das Lehrpersonal der Volksschulen besteht aus 110 Rectoren (66 evang. und 44 kath.), 460 Lehrern (288 evang. und 172 kath.), 195 Lehrerinnen (117 evang. und 78 kath.) und 41 Handarbeits-Lehrerinnen (24 evang. und 17 kath.). Die städtische Schulaufsichtsbehörde ist die städtische Schuldeputation. Vorsitzender derselben ist Herr Syndicus Götz. Das städtische Turnwesen steht unter Leitung des Overturnlehrers Krampe. Den Unterricht erteilen in je vier wöchentlichen Stunden 75 Lehrer und zwei wöchentlichen Stunden 35 Lehrerinnen. Für flotternde und stummelnde Schüler sind wieder fünfzehn Curse zu je 80 Unterrichts- bzw. Wiederholungsstunden geplant, deren Leiter noch nicht berufen sind. Die Handwerker-Sonntag- und Abendschule besteht aus einer Oberstufe (Oberrealschule am Lehmbamm) und 3 Abtheilungen der Unterstufe, die in verschiedenen Schulhäusern untergebracht sind.

\* **Schiller-Theater.** Uns ging, leider verspätet, folgende Mittheilung vom Vorstande des Schillertheaters zu: Am 31. Mai 1895 hielt die constituirende Versammlung eine Sitzung, behufs Berathung des Statuts und Begründung einer Genossenschaft mit beschränkter Gastpflicht, ab. Als juristischer Beirath wurde Herr Rechtsanwalt und Notar Bellerode zugezogen, der auf Wunsch der Versammlung den Vorsitz

## Edison's Kinetophonograph.

Vor einiger Zeit drang aus Amerika die Kunde von einer neuen Erfindung Edison's, dem „Kinetographen“. Gerade so wie der Phonograph den Schall, Wort und Ton aufnimmt und getreulich wiedergibt, so sollte der Kinetograph die photographirten Bilder von Gegenständen und Personen festhalten und, so oft man den Apparat in Thätigkeit setzte, die Gegenstände und Personen in aller Deutlichkeit, ja mit allen ihren Bewegungen und Gebärden wieder in die Erscheinung treten lassen. Die Welt wartete noch auf die Nachricht von der endgiltigen Lösung des Problems, harrte noch der Bestätigung, daß das „Kinetoskop“, der zur Reproduktion der Bilder bestimmte Theil des Apparates, mit derselben Vollkommenheit funktionirte wie die Wunderwalze des Phonographen — und schon erhalten wir Nachricht von einem Apparat, der diesen mit dem Phonographen verbindet, derart, daß Bild und Ton gleichzeitig wiedergegeben werden, daß mit dem gesprochenen Wort die Gestalt des Sprechenden zugleich vor uns hintritt, als lebte sie und redete auf uns ein.

Man denke sich: Jemand, der in Amerika lebt, hat in den „Kinetophonographen“ — so heißt die neue Erfindung — hineingesprochen; die doppelte Walze, die Ton und Bild, Wort und Gebärde getreulich aufgenommen hat, wird nach Europa versandt und dort auf einen Reproduktionsapparat, das Phonokinetoskop gesteckt. Die Walze dreht sich und: — wir hören und sehen den in Amerika Lebenden vor uns, mit greifbarer Deutlichkeit. Wenn der Mann drüben inzwischen gestorben wäre, hier hören wir nicht nur die Worte, die er vor zwei Wochen noch gesprochen hat, sondern wir sehen auch seine lebhaftige Gestalt vor uns stehen; sehen wie er die Worte gesprochen hat, wie er gestikulirt, die Lippen bewegt, wir lesen ihm das Wort, das wir hören, vom Munde ab. Der Todte lebt vor unsern Augen wieder auf, er ist da, bewegt sich vor uns und spricht zu uns.

Edison begann damit, mikroskopische Photographien auf eine cylindrische Hülse von der Form und Größe der gewöhnlichen Phonographenwalze zu bringen. Diesen Cylindern steckte er mit der Phonographenwalze auf und

eine und dieselbe Welle und sorgte dafür, daß die sensitive Oberfläche der beiden Cylinder möglichst gleichzeitig Bild und Ton aufnahm. Leider erwies sich der lichtempfindliche Ueberzug der zur Aufnahme der photographischen Bilder bestimmten Walze als viel zu wenig sensitiv auch als Edison den gewöhnlichen Albuminüberzug durch die für Bromsilberemulsionen viel geeignete Nattorgelatine ersetzte. Der nächste Schritt zur Vervollkommnung war, daß Edison überhaupt die mikroskopisch kleinen Stedrabekopf-Photographien aufgab und mit weit größeren Aufnahmen zu arbeiten begann, die er auf den Außenrand einer sehr schnell rotirenden Scheibe fixirte. Unter dem Centrum jedes Bildes befestigte er eine Nadel und placirte auf der Rückseite der Scheibe eine Geißler'sche Röhre, die mit einem Inductionsstrom in Verbindung stand, so daß der Strom sich immer an der Stelle, wo eine Nadel war, öffnete und die Geißler'sche Röhre zum Aufleuchten brachte. Diese elektrischen Entladungen geschahen in einem so verschwindend kleinen Zeitbruchtheil, die Aufeinanderfolge war so enorm rasch, der ganze Mechanismus so nahezu vollkommen, daß das Ziel des Erfinders fast erreicht erschien.

Nun folgten Versuche mit Trommeln, die mit einem sensitiven Celluloidhäutchen überzogen waren. Die Bilder wurden darauf spiralförmig bis zur Zahl von zweihundert fixirt. Dann wurde die Celluloidschicht abgelöst und auf eine transparente Trommel gebracht, die Messing- oder Kupfernadeln am Außenrande hatte. Wenn diese Trommel in rasche Drehung versetzt wurde, kamen die Nadeln in Contact mit dem Inductionsstrom, und jedes Bild leuchtete in derselben Weise auf, wie vorher bei der Scheibe, nur mit dem Unterschiede, daß die Innenfläche der transparenten Trommel beleuchtet wurde.

Der nächste Schritt war die Gewinnung eines höchst sensitiven Celluloidstreifens von einem halben Zoll Breite, der bald darauf durch einen solchen von anderthalb Zoll Breite ersetzt werden konnte. Nun konnten die Bilder die Größe von einem Zoll erhalten. Der übrig bleibende Rand des Celluloidbandes wurde in dicht aufeinanderfolgenden regelmäßigen Intervallen perforirt, um die Zähne einer Schließvorrichtung für

den Inductionsstrom aufzunehmen. Während neun Zehntel von dem sechsundvierzigsten Theil einer Secunde blieb so der Strom geschlossen, und während des übrigbleibenden einen Zehntels öffnete sich der Schließer, ließ einen Lichtblitz durch, der ein Bild oder eine Bewegungsphase des darzustellenden Gegenstandes auf das Celluloidband warf, das Band schob sich in diesem Zehntel von einer sechsundvierzigstel Secunde vorwärts, um während der nächsten neun Zehntel wieder still zu stehen, bis der Schließer wieder seine Runde gemacht hatte, sich abermals öffnete und einen neuen Lichtblitz zuließ. So ging es fort, bis in der Secunde sechsundvierzig Aufnahmen gemacht waren, in der Minute also 2760. In der Stunde macht das 165,600 Bilder. Wenn man den Streifen an beiden Enden vereinigte und so ein ununterbrochenes Band bildete, konnten die Bilder ins Unendliche vermehrt werden.

Nachdem so ein negatives Band hergestellt war, das Laufende von Bewegungsphasen eines Gegenstandes fixirte, handelte es sich nur noch darum, die Reihe von Negativbildern in positive zu verwandeln, und das Kinetoskop war da.

Nunmehr kam es darauf an, das Phonokinetoskop zu construiren. Edison richtete zugleich mit dem Bildstreifen einen phonographischen Cylinder her, der mit jenem genau übereinstimmend perforirt war, also sowohl mechanisch wie elektrisch mit ihm aufs Gleichmäßigste verbunden wurde. Dadurch erreichte er, daß das Vorwärtsschieben des Celluloidbandes und das des Schließers zur Durchlassung des elektrischen Stromes genau gleichen Schritt hielt mit den Eingraben, die der Stift des Phonographen auf dem Wachscylinder machte. Die Herstellung wirklich genau übereinstimmender Beziehungen zwischen Kinetoskop und Phonographen war jedenfalls das Schwierigste an der ganzen Aufgabe, und der an unüberwindlich scheinende Schwierigkeiten gewöhnte Erfinder glaubte schon daran scheitern zu müssen. Er hat es schließlich doch erreicht, daß Ton und Bilder so übereinstimmend in die Erscheinung traten, als würden sie beide von einer and derselben Walze hervorgerufen. (Schluß folgt.)





### Bekanntmachung.

Wittwoch, den 5. Juni, Abends 8 Uhr:

## Öffentliche Zimmerer-Versammlung im Saale „Zum Kronprinzen“, Kurze Gasse 50-52.

Tages-Ordnung: 1. Die wirtschaftliche Entwicklung und die Stellung der Zimmerer zur Organisation. Referent: Kamerad **Schranz, Hamburg.** — 2. Der Breslauer Bau-schwindel. Referent: Kamerad **Schmidt.** — 3. Discussionen. — 4. Verschiedenes.  
Der Einberufer.  
Entree 10 Pf. 3901

**Loblich's Etablissement.**  
Noues Sommer-Theater.  
Direction: F. Witte-Wild.  
Dienstag:  
Der Probestuß.

## Für Arbeiter!

Größtes Lager 5745  
garnierter und ungarnter  
**Damen- u. Kinder-**

## Hüte

vom einfachsten bis zum elegantesten.  
Genre offerirt zu denkbar billigsten  
Preisen die Fußgänger.

**F. Schmidt**  
Friedrich-Wilhelm-Str. 10.

## Wichtig für Raucher!

**Cigarren**  
8 St. 10 Pf., 100 St. 3 Mk.  
empfehlen 3588

**Louis Schröter**  
Cigarrenfabrik  
Friedrichstraße 84, vis-à-vis der  
Zimmerstraße.

## ! Achtung !

Zur Anfertigung aller Buchbinder-  
arbeiten in dänischer Ausführung zu  
festen Preisen empfiehlt sich 3722

**Karl Herzog**  
Buchbindermeister  
Caucubienstraße 17b, III

**Singer-Nähmaschinen**  
nur noch kurze Zeit für 15 Mark  
unter mehrjähriger Garantie im Näh-  
maschinen-Fabrik-Lager von **Salz**  
**Frennd, Dreierstraße Nr. 4, 5.**



## Schuhe u. Stiefel

für Knaben und Mädchen  
in größter Auswahl 2598  
zu billigsten Preisen.

**Ludwig Herz,**  
Blücherplatz 4, neben der  
Mehren-Apotheke

Dem geehrten Publikum empfehle ich mein großes

## Sarg-Magazin

den billigsten Preisen. 3722

Katafalks und Beleuchtungsgegenstände gratis.

**Th. Muszynski,**  
Züchlermeister,  
40, Gräbichener-Straße 40,  
neben der Heilke-Apotheke.



## Goetz Söhne

Kinderwagen-Fabrik  
49 Albrechtstraße 49  
Größtes Kinderwagen-Lager  
und billigste Preise.

**Patent-Kinderstühle.** 3759  
Verkauft einzeln zu Fabrikpreisen.  
Vor jedem Kauf prüfe man erst unsere Preise.

## 5 Pf Sumatra-Cigarren

Sumatra-Deffekt und Garmen-Lindlar  
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich im Brand u. Geschmack  
100 Stk. 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.  
empfehlen gegen Nachnahme 3775

**Cigarrenfabrik E. Lampke** vorm. A. Kirchner  
fabrik und Hauptgeschäft:  
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.  
Bilalim: Sprotogasse 1, Hummert 55, Friedrich-Wilhelmstr. 4,  
Klosterstraße 79, Schmiedestraße 47.  
Geschnitten und ungechnitten unzerstörliche Waren offerirt billigt.

## Leopold Bermann

Damenmäntel-Fabrik  
Reusche-Strasse 55,  
Parterre und I. Etage.

**Wegen Umbau**  
Grosser Ausverkauf.  
Mäntel, Jaquets, Capes, Kragen,  
Kinder-Garderobe  
zu enorm billigen Preisen.



**Musik-Instrumente,**  
Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instru-  
mente, Spielböden zum Drehen v. selbst-  
spielend, **Musik-Automaten** fertigt  
**R. Cohn, Kupferschmiedestr. 17.** 21

**Wilhelm Langner,**  
Cigarren-Fabrik  
**Bismarck-Str. 38,**  
empf. sein Lager selbstgefertigter  
**Cigarren**  
einer geneigten Beachtung. 3887

**Sozialdemokratisches**  
**Viederbuch**  
von **Max Kegel.**  
Preis 40 Pf.  
Vorrätzig in der Exped. d. Blatt.

**Polster-Werg,**  
Rohhaare, Ngara, Indiasfaser, Alpen-  
gras, Seegrass, Federn, Möbelschnur  
Gurt, Bindfaden, Stränge, Seile  
Wäscheleinen, Hängematten, Nebe  
Lafchen empfiehlt billigt 3783  
**Jul. Moritz, Seiler-**  
**11, Kupferschmiede-Str. 44.**

Jeden Genres  
selbstgefertigter und dauer-  
hafter **Schuhwaren** zu  
den billigsten Preisen.  
Maßbestellungen werden  
prompt im eigenen Atelier  
ausgeführt. 3852  
**J. Krojanker**  
Fried. Wilhelmstr. 7.

## Jubiläums- 25 Ausgabe.

Eobem erschien die fünfundzwanzigste Auflage von

**August Bebel:**

## Die Frau und der Sozialismus

Heft-Ausgabe. Komplet in 10 Heften à 20 Pfennig.  
Zu beziehen durch alle Kolporteurs.



## Alle Herren,

selbst die corpulentesten, finden bei mir die größte Auswahl  
effectvoller Neuheiten in echt englischen und fran-  
zösischen Stoffen sowie die neuesten Wiener u. Pariser  
Modelle.

## Größtes Lager fertiger Herren- und Knaben-Garderobe.

Die Verkaufspreise sind wie bekannt  
**unerreicht billig**  
aber streng fest und um jede Uebervorteilung auszuschließen  
auf jedem Stück deutlich mit Zahlen vermerkt.

**Reinwollene Cheviot-Anzüge** in diversen Farben, hochlegant  
gearbeitet von Mk. 20 an.  
**Kammgarn-Anzüge** in feinen Mustern, haltbare Stoffe von  
Mk. 21 an.  
**Sacco-Anzüge,** durable Zwirnstoffe, unzerwärtlich schon von  
Mk. 15 an.  
**Braut-Anzüge** aus schwarzem Tuch von 24 an.  
**Paletots** in feiner Ausführung mit gutem Janelle gefüttert von  
Mk 10 an.

**Pelerinen-Mäntel** elegant ausgestattet, von Mk. 12 an.  
**Knaben-Anzüge,** neueste hiesige Berliner und Wiener Jagons von  
Mk. 4 an.

Für die heiße Jahreszeit offerire mein reichhaltiges Lager eleganter  
**Beige-, Leinen-Anzüge und Lüstre-Jaquettes.**  
**Specialität: Waschechte Schul-Anzüge**  
zu auffallend billigen Preisen.  
Ganz besonders empfehle als preiswerth

## Anzüge nach Maass,

en 20 Mk. an, unter Garantie tadelloser Sitzes, gefertigt in eigenem Atelier  
welches unter Leitung erster Kräfte der höheren Zuschneidkunst steht.

**S. Hurtig, Dhlauerstr. 84, I.**  
Eingang Ecke Schuhbrücke.